

Worum?

Autor(en): **Tobler-Schmid, Frieda**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **222 (1943)**

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-375191>

Nutzungsbedingungen

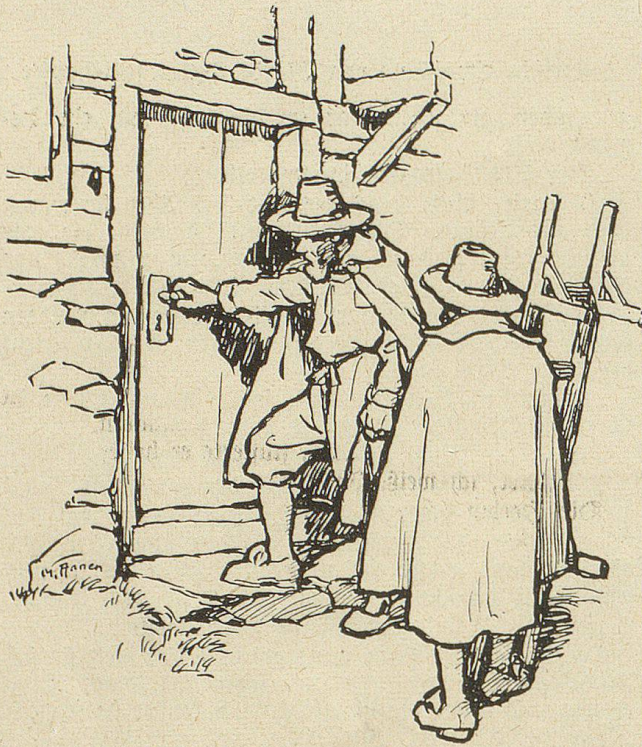
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



auf und wagte nicht nach dem Kleinen zu sehen, der schrie.

Am Morgen war des Knaben Körper voller Beulen, schwarz und eitrig brachen sie auf. Und ehe der Abend sank, war er tot. Der Bauer nahm das Bündel und vergrub es tief in der Habermiese, weit weg vom Haus. Als er den letzten Wafen auf den Hügel warf, spürte er ein Stechen in der Brust. Auf den Spaten gestützt, wartete er, bis der Krampf vorbei war. Aber dann schwand ihm das Bewußtsein und als er wieder zu denken vermochte, lag er auf seines Buben frischem Grabe. Da schlich er sich auf allen Vieren, wie ein wundes Tier, nach Hause.

Die Frau schrie nicht auf, als sie ihn sah. Ihr Gesicht war wie Stein. Sie hob den Mann auf, legte ihn auf das Bett und betete unbewußt vor sich hin: „Vor Pest, Hungersnot und Krieg, verschone uns, o Herr!“

Zwei Tage wehrte sich des Martinus starkes Herz. Als er am dritten Tage starb, dankte die Heebin Gott. Sie hielten es im Hause kaum noch aus, so füllte der Atem des Todes die Kammern. Sie lief selber ins Tal, um jemand zu rufen, den Toten zu vergraben. Und da erfuhr sie, daß auch zu Sevelen der Tod umging. Neben dem Wesi haben sie den Vater gelegt und mit Kalk begossen, wie es der Seveler Bader verlangte.

Dann kam eine Nacht, in der das Leben im Hause am Sevelerberg gemäht wurde wie zeitiges Sommergras. Die Kleinen taten die Neuglein zu und schienen zu schlafen. Aber je weiter die Nacht schritt, umso unruhiger wurden sie und als die Heebin einmal nachschaute, waren die Kleinen tot. Ihr Herz wollte stocken. Aber noch ehe sie recht begriff, schrien schon das Anna-mareili und der Jakob nebenan. Da griff das Ent-

setzen nach der Mutter. Irr wurden ihr die Sinne. Sie legte sich zu dem fiebernden Maitli ins Bett und spürte noch, wie die Hitze der Kranken auch ihren Körper versengte.

Als nach zwei Tagen die Totengräber auf den „Berg“ kamen, um nachzusehen, fanden sie das Haus verriegelt, die Läden geschlossen.

„Die sind dem Tod entlaufen“, meinten sie und kehrten um. Doch wie nach Monden die Pest aus dem Rheintal schwand, da fiel den Sevelern das leere Haus auf dem Berg wieder ein. Sie schickten von Amtswegen den Boten hinauf. Wie der aber die Türe gewaltsam erbrach, floh er heulend und wie hinterfönnig zu Tal.

„Der Tod liegt eingeschlossen im Sevelerberg“, rief er und verbreitete Angst und Entsetzen im ganzen Dorf. Lange berieten die wenigen Männer, die der Tod verschont hatte, und endlich wurden sie schlüssig, das Haus niederzubrennen.

In einer sternklaren Nacht zogen zwei durch das Los bestimmte Männer auf den „Berg“ und warfen brennende Jackeln in den offenen Hausgang. Dann liefen sie davon. Der Hauch der Verwesung von Menschen und Tieren füllte die Luft weitem.

So ging des Heebbauern Anwesen in Flammen auf. Die Stätte, an der das Leben zweier Menschen in sechsfacher Blüte stand, ward verwüstet und durch lange Jahre getraute sich niemand, die Aecker und Weiden zu bebauen. Heute noch trägt das Gut der anno 1629 vom schwarzen Tod weggerafften Familie den Namen „verlorener Berg“.

Worum?

Worum denand all blooge?

Df 'mool ischt 's Lebe-n-uus;
denn isch-es z'spoot zom Neue,
liit ääs im leischte Huus!
Los nüd de Haß regiere...
Chascht du ääs nüd verstoh,
ond magsch-es nüd - loss's mache
ond finer Wege goh!

Worum denand all blooge?

Was het mer au derbi,
meh as Verdroß ond Chommer
ond söß trääts nünite-n-ii!
Jo woll, e böses Gwöffe
ond vor em Herrgott Echand;
au d'Ernt' vo dem, was gsäyet
ond pflanzt mit böser Hand!

Worum denand all blooge?

Statt z'Lieb tue, was me cha! -
Nüd ooversöhnli boche,
büüt ääs de Frede-n-aa!
's chönnt z'spoot see, wenn d' nüd losst -
Du, 's Neue, seb tuet meh...
Kä's wääst, wenn 's Stöndli chlocket,
wo's Rechenschaft mues gee!

Frieda Tobler-Schmid.